

Universität Duisburg-Essen, Campus Essen
Fachbereich 4; Kunst und Design
Seminar: Menschen- und Raumdarstellungen in der Kinderzeichnung
Dozent: Prof. Dr. Georg Peez

**Von der Kinderzeichnung zur Jugendzeichnung -
Möglichkeiten für den Kunstunterricht vor dem Hintergrund
des zeichnerischen Konzeptwandels**

von:
Jörg Hüging
Tannenbergstr. 28
48147 Münster
Tel.: 02 51/ 987 83 57
Email: hueging@muenster.de
Lehramt Gym/Ge Einzelfach Kunst
Semester: 1
Abgabe: 26. 03. 2007

1 Einleitung	3
2 Zeichnerische Entwicklung	
2.1 Modellerwerb (kognitive Entwicklung) – Symbolgebrauch	4
2.2 Zeichnen und dabei handelnd lernen	4
2.3 Schemata in Kinderzeichnungen	6
2.3.1 Raumdarstellung – Raumrepräsentationen	8
2.3.2 Bewegungsdarstellung	9
3 Konzeptwandel – Der Übergang von der Kinder- zur Jugendzeichnung	
3.1 Bildbeispiel	9
3.2 Anspruch und gezeichnete Wirklichkeit	11
3.3 Rückgriff und Bedeutungszuweisung	12
3.4 Jugendästhetik/ Umwelteinflüsse	14
4 Folgerungen für den Kunstunterricht	
4.1 Adaption medialer Vorlagen	14
4.2 Computer und Kunstunterricht	16
5 Zusammenfassung	17
6 Literatur-/ Bildverzeichnis	19

1 Einleitung

Innerhalb der zeichnerischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen deutet sich ab dem elften Lebensjahr ein Konzeptwechsel hinsichtlich der Darstellung sowie der Darstellungsabsicht an. Kennzeichnend für die zeichnerischen Produkte vieler Jugendlicher ist ein Missverhältnis zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Darstellungsabsicht und Darstellungsvermögen klaffen auseinander. Ein gesichertes Formenrepertoire, welches sich der Jugendliche während seiner Kindheit "erzeichnet" hat, hält den neuen Anforderungen nicht länger stand – muss überwunden werden.

"Das Formgedächtnis, mit dessen Hilfe er bisher alle Zeichnungen zu fremder und eigener Zufriedenheit bewältigte, ist ihm dabei sehr hinderlich. Sein bisheriges Formwissen verstellt ihm die unbefangene Wiedergabe dessen, was er sieht." (John-Winde/ Roth-Bojadzhiev 1993, S.292). Die stärkere Orientierung an einer visuell wahrgenommenen Wirklichkeit führt zu Problemen bei der zeichnerischen Wiedergabe. "Der pendelnde Blick zwischen gesehener Wirklichkeit und der entstehenden Zeichnung begünstigt das Vermischen der geschauten und der aus dem Gedächtnis aufgebauten Form. Beide gemeinsam – kindheitsnahes Schema und gesehene Form – ergeben eine Zeichnung, die den aus der Arbeitsintensität auftauchenden jungen Menschen nicht befriedigt." (John-Winde/ Roth-Bojadzhiev 1993, S.293). Das Ergebnis sind in zunehmenden Maße Frustrationserfahrungen, welche nicht selten zu einer erheblichen Einschränkung der zeichnerischen Produktion Jugendlicher beitragen. Das Medium Zeichnung als Informations- und Kommunikationsträger verliert an Relevanz.

Neben der Klärung des Begriffes Konzeptwechsel in der Zeichnung von Kindern und Jugendlichen widmet sich diese Arbeit der Frage, wie sich der hierdurch entstehenden Problematik kunstpädagogisch begegnen lässt.

2 Zeichnerische Entwicklung

2.1 Modellerwerb (kognitive Entwicklung) - Symbolgebrauch

Zeichnen stellt für Kinder eine besondere Form des Lernens sowie der Aneignung von Wirklichkeit dar. Kinder zeichnen in der Regel viel und ungehemmt. Das Begreifen von Gegenständen und Situationen seiner Umwelt ist für das Kind von existenzieller Bedeutung, und die Zeichnung bildet in diesem Zusammenhang ein wichtiges Instrument.

Wissen und Kenntnisse beruhen aus psychologischer und psychophysiologischer Sicht auf der Verarbeitung von Sinneseindrücken sowie der Speicherung im Gedächtnis. Es bilden sich so genannte kognitive Schemata, innere Modelle von Wirklichkeit. Erkenntnismöglichkeiten sind unmittelbar gekoppelt an Schemata, mit denen Gegenstände und Situationen der Umwelt begriffen werden. Symbolisch, in Form von Sprache oder Zeichnung, lässt sich das auf konzeptuellen, inneren Bildern basierende Wissen ausdrücken. "Die Kunsterziehung bezeichnet mit dem Begriff "Schema" ein Form-Zeichen, ein "ikonisches Zeichen", das aus Vorstellungsbildern entwickelt, gespeichert und wiederholt wird. Es kann für eine gewisse Zeit für den gleichen Inhalt verwendet werden, doch im Laufe der Entwicklungsphasen kann es modifiziert oder auch total verändert werden." (John-Winde/ Roth-Bojadzhiev 1993, S.30).

2.2 Zeichnen und dabei handelnd lernen

Greifen, Begreifen – begriffen, diese Formel stellt natürlich eine extreme Verkürzung eines komplexen Verarbeitungsprozesses zur Begriffsbildung als Voraussetzung für das Erlernen und den Gebrauch von Symbolsprachen wie Sprache und Zeichnung dar.

Die Komplexität so genannter "Innerer Modelle" und die Reichhaltigkeit der Vorstellungen, mit welcher sprachliche Begriffe individuell unterlegt sind, steht in Abhängigkeit zu einem handelnden Umgang mit der Umwelt –

Dingen und Lebewesen. Nach dem Stufenmodell der kognitiven Entwicklung und ihrer Entsprechung in der Zeichnung von Piaget wird ein sensomotorisches Stadium innerhalb der frühkindlichen Entwicklung konstatiert (vgl. John-Winde/ Roth Bojadzhiev 1993, S.39). "Während dieser Phase werden durch den bewegungsintensiven, betastenden und begreifenden Umgang mit dreidimensionalen Objekten, mit Menschen und Tieren und durch motorisches Erfahren von Räumen und Ausdehnungen – die Grundvoraussetzungen für die ganze spätere intellektuelle Entwicklung gelegt." (John-Winde/ Roth-Bojadzhiev 1993, S.39). Symbolische Denkmuster sind in diesem Stadium noch nicht möglich.

Auch in einer späteren Phase der zeichnerischen Entwicklung, der so genannten Schemaphase, in welcher das Kind eine symbolische Zuordnung der in der Zeichnung entwickelten, vielfach wiederholten Zeichen leistet, ist es eine Handlung, nämlich die des Zeichnens, die zur Begriffsbildung und Begriffsdifferenzierung beiträgt. Das Nacheinander innerhalb des Prozesses der zeichnerischen Reproduktion von Vorstellungsbildern und der additive Aufbau von Zeichenschemata ermöglichen die inhaltliche Gliederung in Einzelheiten eines ganzheitlichen Begriffs. Aus welchen Einzelteilen setzt sich ein Auto zusammen? In was für einer funktionalen Abhängigkeit stehen die Teile zueinander?

Generell stellt der beschriebene Prozess der Symbolfindung über die Zeichnung für Kinder bis zum zehnten Lebensjahr eine den kindlichen Möglichkeiten entsprechende Form zur kognitiven Entwicklung dar. Neurologische Vorgänge, nämlich die Leistung und das Zusammenwirken der linken und der rechten Hirnhemisphäre sind hierbei von Bedeutung. Das der rechten Hemisphäre zugeordnete ganzheitlich, bildliche Denken dominiert bei Kindern bis zum zehnten Lebensjahr gegenüber dem der linken Hemisphäre zugeordneten formal-logischen Denken und der Sprachentwicklung. In Ermangelung voll ausgebildeter Sprachfähigkeit ist die Zeichnung ein adäquates Mittel zur Begriffsbildung und des kommunikativen Umgangs mit Begriffen. Zudem hat die ständige Verfügbarkeit einer Zeichnung gegenüber der Flüchtigkeit des gesprochenen Wortes einen stabilisierenden Wert und bietet Kontroll- und Veränderungsmöglichkeiten in der Wahrnehmung des Hergestellten.

Die besondere Lernsituation, in welche sich ein Kind durch seine zeichnerische Tätigkeit begibt, entspricht der des so genannten "geschlossenen Regelkreis". Es bietet sich ihm die Möglichkeit, über ungestörtes und von außen unbeeinflusstes Ausprobieren und Reagieren Erfolgserlebnisse zu haben und Erfahrungen zu vertiefen.

"Für Kinder ist das Zeichnen eine angemessene, mit Lust vollzogene und ganz selbstverständliche Tätigkeit und Ausdrucksform. Möglicherweise liegt ein Grund darin, dass Denkstruktur, Denkkomplexität und emotionale Erfahrung mit den kindlichen Zeichenschemata ausreichend wiedergegeben und erklärt sind und damit ein befriedigtes Empfinden vermitteln." (John-Winde/ Roth Bojadzhiev 1993, S.64).

2.3 Schemata in Kinderzeichnungen

Ein wesentliches Merkmal der typischen Kinderzeichnung ist das Zeichenschema. Voraussetzung ist beim Kind die Überwindung des so genannten sensomotorischen Stadiums. Aus Kritzelspuren haben sich im Verlauf der zeichnerischen Entwicklung einfache Grundformen entwickelt. Langsam entsteht beim Kind eine Art Formverständnis oder Formgedächtnis. Das Kind ist in der Lage, einfache Grundformen zu wiederholen und macht die Erfahrung des "Immergleichen". Es entsteht das Schema des permanenten Gegenstandes (vgl. John-Winde/ Roth Bojadzhiev 1993, S.40). Bezeichnung und Bezeichnetes bzw. der symbolische Umgang mit Dingen wurde bereits mit dem Spracherwerb erfahren und trainiert und nun auch vermehrt auf die Zeichnung übertragen. Die auf einfachsten Grundformen basierenden Darstellungen sind von Erwachsenen meist schwer zu entschlüsseln. Es gibt keine direkte Übereinstimmung mit visuell Erfahrbarem. Die Darstellungen beruhen auf inneren Vorstellungsbildern: "Aus dem Gedächtnisbild entsteht die zeichnerische Umsetzung und Darstellung der dem Kind bekannten Dinge." (John-Winde/ Roth Bojadzhiev 1993, S.42).

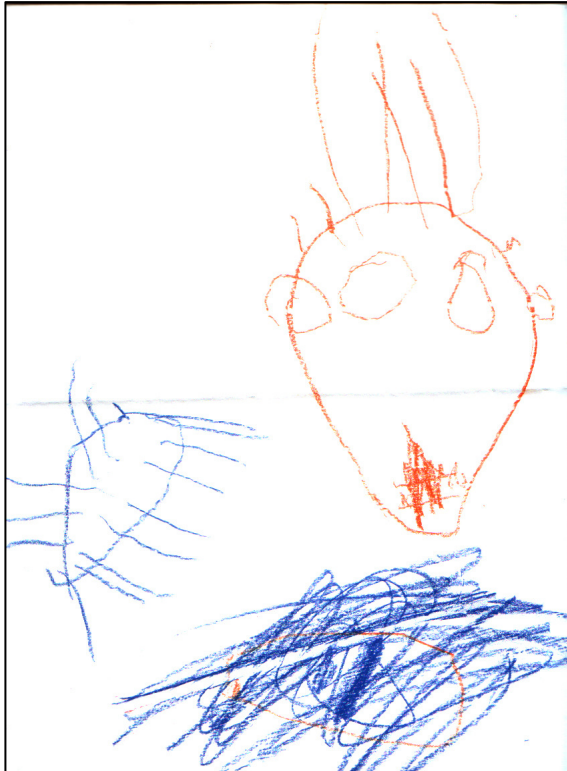


Abb. 1 "Tastfigur u. Gesicht" Paula 3;10 Jahre

Als Beispiel für ein bereits entwickeltes Formzeichen, welches für sich genommen ebenfalls zur Grundlage eines inneren Vorstellungsbild beim Kind geworden sein kann, sei an dieser Stelle die so genannte "Tastfigur" erwähnt. Diese schematische Urform stellt in der zeichnerischen Entwicklung des Kindes eine Errungenschaft dar. Sie kann beispielsweise die Grundlage einer späteren, schematischen Menschdarstellung sein. Durch eine schrittweise Veränderung (Abb. 1) -Verlängerung, Reduzierung, Wiederholung von Form und Linien - lassen sich Extremitäten, Kopf, Arme, Beine, Hände, Füße realisieren. Sowohl das Festhalten an einmal gefundenen Schemata als auch die schrittweise Veränderung in Teilbereichen der additiv aufgebauten Kinderzeichnungen sind charakteristisch für die zeichnerische Entwicklung von Kindern und stellen zugleich ein Indiz für den jeweiligen kognitiven Entwicklungsstand dar. Dabei bleibt die Schemaform eine auf die wesentlichen Merkmale des gemeinten Objektes reduzierte Darstellungsweise. Wichtig ist dem Kind hierbei die Wahrung der intakten Form. Das Umfeld einer Figur wird in der Schemazeichnung nicht bedacht. Die Formen entstehen überwiegend aus sorgfältig geschlossenen Umrisslinien, werden im Nacheinander der

Einzelteile zu einer Gesamtfigur ergänzt und stehen repräsentativ für bestimmte Begriffsaneignungen. Hierzu dient ein Rückgriff auf einfache, leichtherstellbare, wiederholbare Elementarformen, welche die grundsätzliche Beschaffenheit von Objekten repräsentieren. Wie sich die Einzelteile beim additiven Aufbau einer Gesamtfigur proportional zueinander verhalten, wird von einem Kind nicht oder erst später im Verlauf seiner zeichnerischen Entwicklung bedacht.

Weiterhin fällt die überwiegende Verwendung des rechten Winkels auf. Als Unterscheidungsmerkmal u.a. im Sinne von "Hier beginnt etwas neues, anders geartetes" fungiert er als probates Mittel Beziehungen/ Ordnungen/ Strukturen zwischen den verschiedenen Darstellungsobjekten herzustellen und entspricht in seiner Unterscheidungsqualität am ehesten der Wahrnehmung des Kindes.

2.3.1 Raumdarstellung – Raumrepräsentationen

Die Entwicklung und Ausdifferenzierung von Zeichenschemata dient dem Kind vorwiegend als Repräsentation von Menschen und Objekten. Diese erfährt das Kind primär auf sich selbst bezogen. Auf Grund dieser nach Piaget "egozentrischen Wahrnehmung" stellen in der Kinderzeichnung Beziehungsgefüge, Relationen zunächst eine untergeordnete Kategorie dar. Raumdarstellungen sind in einem frühen Stadium nicht zu erwarten, bestenfalls Indizien für ein wachsendes Verständnis räumlicher Begriffe und Verhältnisse. Einfachste, elementare Raumrepräsentationen finden sich in Kinderzeichnungen ab etwa 3 Jahren durch eine einheitliche Ausrichtung mehrerer gezeichneter Objekte auf die Blattkante hin. Dieses, und darauf folgende zeichnerische Entwicklungsstadien, "Standlinienbild", "Streifen- oder Linienbild" etc. weisen auf eine fortschreitende Ausdifferenzierung räumlicher Begriffe und Darstellungsmöglichkeiten hin, entsprechen jedoch zu keinem Zeitpunkt dem Anspruch nach eine wirklichkeitsgetreuen, illusionistischen Wiedergabe. "Die Bilder werden nicht standpunktgebunden von einem einzigen Blickpunkt aus konstruiert, sondern kontextbezogen von

vielen Blickpunkten, die sukzessiv zu einem Bildganzen verbunden werden. Durch dieses "Aufklappverfahren" wird in einfacher, anschaulicher Form die Fläche respektiert. Sie kommt der erzählenden Intention des Kindes entgegen". (Reiß 2003, S.70).

2.3.2 Bewegungsdarstellung

Die kindlich-schematische Darstellungsweise ist anfällig gegenüber Verunklärungen. Sie stellt in erster Linie eine einfache Merkmalsaufzählung des bezeichneten Objektes dar. Wichtig sind für das Kind hierbei die Eindeutigkeit und Stabilität der gefundenen Formzeichen. Eine Verunsicherung hinsichtlich des einmal gefundenen Schemas zur Menschendarstellung könnte beispielsweise daraus erwachsen, diesen Menschen in Bewegung darzustellen. Überschneidungen, Richtungsänderungen, Verkürzungen erfordern ein Ablassen, Überwinden des Bedürfnisses nach Eindeutigkeit in der Darstellung. Erst wenn ein sicheres und geübtes Darstellungsschema entwickelt wurde, lassen sich in einfacher Weise Bewegungsmuster darstellen. Dennoch bleibt der statische Eindruck, den ein Erwachsener in der Betrachtung einer Kinderzeichnung gewinnt, bestehen. Zu bedenken ist hierbei, dass für das Kind die Zeichnung, oder das Zeichnen begleitende, kommentierende Geräusche und Erzählungen eine Handlung verdeutlichen, und es davon ausgeht, sie mitgezeichnet zu haben.

3 Konzeptwandel - Der Übergang von der Kinder- zur Jugendzeichnung

3.1 Bildbeispiel

Bei Kindern im Alter von ungefähr von 11 Jahren hat sich das kindlich schematische Formenrepertoire weitestgehend ausdifferenziert, ist gereift und weitestgehend erprobt. Es hat sich einen flexiblen Umgang mit

Formzeichen erarbeitet, welcher es ihm erlaubt, einfachen Ansprüchen zur Raumwiedergabe oder zu Bewegungsdarstellungen zu entsprechen.

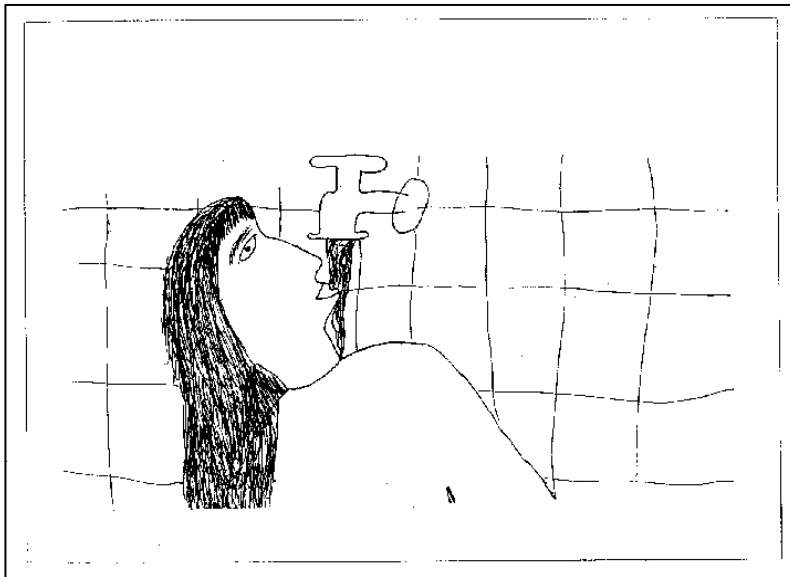


Abb. 2 "Ich bücke mich tief unter den Wasserhahn und trinke" w 10

Bei der oben gezeigten Zeichnung (Abb. 2) eines 10-jährigen Mädchens handelt es sich um eine Darstellung zum Thema "Ich bücke mich tief unter den Wasserhahn und trinke". Diese Zeichenaufgabe wurde von den Autorinnen Helga John-Winde und Gertrud Roth-Bojadzhiev zur Untersuchung von Kinder-, Jugendlichen- und Erwachsenenzeichnung verwendet.

Funktionale sowie räumliche Zusammenhänge sind in dieser Zeichnung prinzipiell richtig erfasst und wiedergegeben. Bewegung ("beuge mich") wird über eine Profilansicht und durch die Schrägstellung der Figur realisiert. Die Verdeckung der dargestellten Wandfliesen durch die Figur zeigt ein Verständnis und ein Darstellungsvermögen tiefenräumlicher Staffelungen. Die Fließrichtung des Wassers nach unten stimmt und ein Trinken ist möglich. Auffallend ist der integrative Profilmriss. Einzelteile (Mund, Nase) werden nicht mehr additiv in Form von durch eine abgeschlossene Umrisslinie gekennzeichnete Formzeichen zu einem Ganzen zusammengefügt. Es existiert eine Vorstellung von "Gesicht" als Ganzheit. Schematisch ist lediglich die Darstellung des Auges.

Die obige Zeichnung zeugt von einem fortgeschrittenen zeichnerischen Reifegrad, dennoch ist sie von einer wirklichkeitsgetreuen, illusionistischen Wiedergabe der Situation weit entfernt, und bleibt in den Möglichkeiten schematischer Darstellungsweisen gefangen. Der dafür notwendige geschulte Einsatz grafischer Mittel, Ausdrucksmöglichkeiten von Linie, Flächenaufteilung, Schattierung sowie ein erweitertes Figur-Grund Verständnis sind noch nicht vorhanden.

3.2 Anspruch und gezeichnete Wirklichkeit

Generell lässt sich sagen, dass bei Kinder und Jugendlichen mehr und mehr der Anspruch erwächst, innerhalb der zeichnerischen Produktion zu wirklichkeitsgetreuen Abbildungen zu gelangen. Der kindliche, schematische Formenbestand diene vor allem der Klärung und Ausdifferenzierung von Begriffen. Ein wichtiges Kriterium der hier entwickelten Formzeichen war die Stabilität eines "Globalen Zeichens", welche es den Zeichnern nur bedingt erlaubte, auf besondere Aufgabenstellungen zu reagieren. "Komplexe und die Gesamtform erfassende Veränderungen sind nicht möglich. Eine physiologisch genau wiedergegebene Bewegungsdarstellung würde alle Faktoren des Figurzeichens "Mensch" aufheben oder nachhaltig verändern." (John-Winde/ Roth Bojadzhiev 1993, S.270). Eben gerade dieses wäre aber im Sinne einer naturgetreuen Abbildung nötig. Letztlich ist es das erarbeitete Formwissen, welches sich dem Vorpubertierenden und Jugendlichen als hinderlich erweist, Gesehenes wirklichkeitsgetreu zeichnerisch darzustellen. Die vor diesem Hintergrund vom Jugendlichen als solche empfundenen Darstellungsfehler führen schnell zu Frustrationserlebnissen und zur Resignation. Im fleißigen Abzeichnen medialer Vorlagen versuchen sich Jugendliche Versatzstücke für "richtige" Darstellungsweisen anzueignen.

Aus neurophysiologischer Sicht entsteht ein kulturell- sowie schulisch bedingtes Ungleichgewicht hinsichtlich der links- bzw. rechtshemisphärischen Verarbeitung von Erfahrungen. Dieses wirkt sich vor allem im

fortgeschrittenen Schulalter aus. Im Zusammenhang mit Anforderungen, die vor allem in Form formal-logischer Operationen wie Sprache und Mathematik ihre Entsprechung finden, wird zu Lasten eines ganzheitlichen Vorstellungsvermögens vor allem die linke Hemisphäre trainiert. Zeichnen sowie die Entwicklung und Erforschung zufrieden stellender darstellerischer Möglichkeiten ist jedoch ein ganzheitlicher Prozess, an dem beide Hirnhemisphären gleichermaßen beteiligt sind.

Das Kommunikations- und Mitteilungsbedürfnis vorpubertierender Kinder und Jugendlicher unterscheidet sich von dem der Kinder jüngeren Alters. Während jüngere Kinder über das Symbolsystem Zeichnung noch eine adäquate Möglichkeit sehen, sich mitzuteilen, findet es bei Jugendlichen oftmals auf Grund der auf diesem Gebiet so empfundenen Defizite, kaum noch weitere Verwendung. Gefühle, Ängste, Vorstellungen werden in erster Linie sprachlich artikuliert. Zudem wird die Wertigkeit des eigenen zeichnerischen Produktes vielfach auch in Beziehung gesetzt zu künstlerischen Darstellungsweisen oder medialen Vorlagen und darüber stark relativiert. Die Begabungsfrage tritt ins Bewusstsein Jugendlicher. Nach wie vor überwiegt in weiten Teilen der Gesellschaft der Anspruch nach wirklichkeitsgetreuer Abbildung von Menschen, Gegenständen, Landschaften. Nur sie wird als "richtig" angesehen bzw. als Kunstwerk verstanden. Ein Anspruch, dem kaum ein Jugendlicher gerecht werden kann.

3.3 Rückgriff und Bedeutungszuweisung

Betrachtet man die Zeichnungen Jugendlicher von der inhaltlichen Ebene, so fällt die experimentelle, spielerische, manchmal etwas unbeholfene Art und Weise auf, mit der Jugendliche mit Symbolen und Zeichen umgehen bzw. sich auf die Suche nach ihnen begeben. Formadaptionen aus dem Fundus medialer Bildwelten spielen hierbei eine Rolle. Gefühle und Gedanken müssen sich widerspiegeln, und eine Entsprechung in geeigneten bildlichen Repräsentationen finden. Sehnsüchte, Fantasien und Ängste sollen zum

Ausdruck gebracht werden. Die Sinn- und Orientierungssuche steht im Vordergrund. Die Mitteilungsebene innerhalb der Zeichnung ist begrifflich-sprachlicher Natur. Zur Verdeutlichung von Inhalten finden sich immer wieder auch Textfragmente, Überschriften und Kommentare. Komplexer werdende Ideen, mit welchen sich Aussagen über die Welt machen lassen, gehen den Zeichnungen voraus. Ansätze zu einer naturalistischen Darstellungsweise unter der Berücksichtigung von linear- perspektivischen Gesetzmäßigkeiten sowie der Darstellung von Plastizität und Räumlichkeit durch Schattierungen existieren neben Rückgriffen auf die während der Kindheit erworbenen Zeichenschemata und Formzeichen (Abb. 3a u. 3b). Bezeichnend ist, dass die einzelnen Bildmotive mehr oder weniger immer noch additiv zu einem bedeutungs-vollen Gesamtbild zusammengefügt werden. Hervorzuheben ist auch folgende Beobachtung: "Besonders diejenigen Formen, denen im Vorgriff inhaltliche Bedeutungen zugewiesen werden, bleiben zeichenhaft im Sinne des Formelbegriffs. Dies unterstreicht zusätzlich ihren Symbolcharakter. Kerze, Atompilz und Häuser sind in ihrer Flächigkeit betont. Besonders die Gebäudezeilen, die die Gemeinschaftsvorstellung versinnbildlichen, erinnern an die bekannte Hausformel der Kindheit" (Glas 2003, S.28)

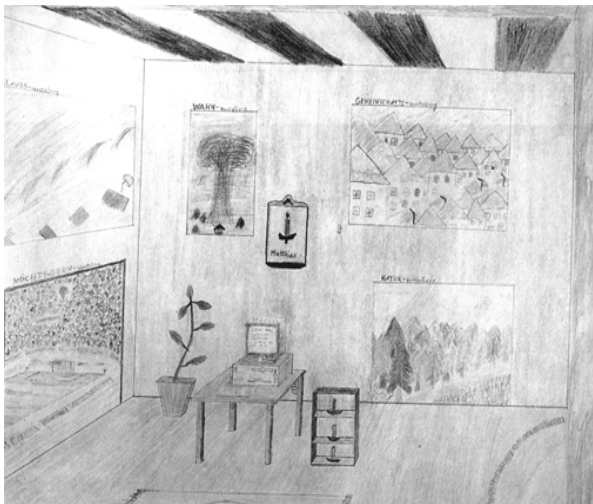


Abb. 3a Junge 14;4 Jahre

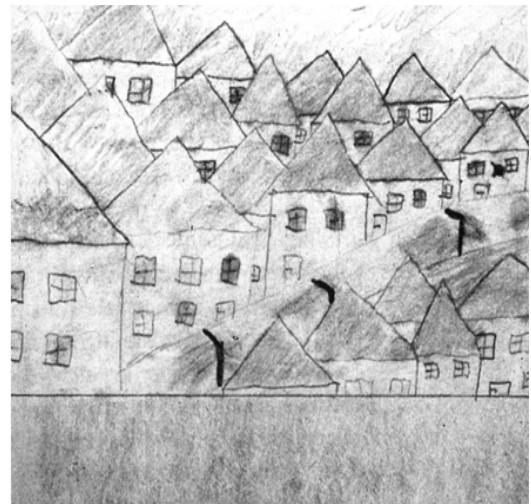


Abb.3b Detail aus Abb. 3a

3.4 Jugendästhetik/ Umwelteinflüsse

Der sich wandelnde Lebensweltbezug Jugendlicher ist gekoppelt an typische Aspekte wie Abgrenzung, Emanzipation vom Elternhaus, Identitätsbildung, dem Bedürfnis nach Anerkennung sowie ersten sexuelle Erfahrungen und der Beschäftigung mit dem eigenen Körper. Hinzu kommen Ängste – Zukunftsängste und Sorgen hinsichtlich beruflicher Perspektiven und bevorstehender Naturkatastrophen. Musik- und Kleidungsstile, Sprachgebrauch und ritualisierte Handlungsmuster, Körperkult und Piercing, Computerspiele oder exotische Sportarten – vom Freestyle Golf bis hin zum U-Bahn-Surfen spiegeln diese Themen wieder. Die hierin enthaltenen Symbolsysteme entsprechen dem jugendlichen Bedürfnis nach Ausdruck und Stellungnahme. Die Übernahme, die spielerischen Neuerfindung/ Abwandlung und die Kommentierung solcher Systeme beinhaltet für Jugendliche eine Möglichkeit, auf ihre erfahrene Wirklichkeit zu reagieren. Sie bergen in sich die Möglichkeit zu Kommunikation und Austausch und zugleich zu Abgrenzung und Ich-Findung.

4 Folgerungen für den Kunstunterricht

4.1 Adaption medialer Vorlagen

Geht es darum, zum auffälligen Einsatz und Gebrauch medialer Vorlagen innerhalb der Zeichnung Jugendlicher aus kunstpädagogischer Sicht Stellung zu beziehen, böte sich an, diese gezielt zum Gegenstand kreativer Auseinandersetzung im Unterricht zu machen. Ausgangspunkt wäre hierbei weniger ein oftmals allzu beladener Kunstweltbezug, als vielmehr der Jugendliche selbst. Allein in der Auswahl bestimmter Motive, Motivwelten, entnommen aus Comic, Fantasy, Trendmagazinen u. Werbung, artikulieren sich Lebensweltbezüge und kommen individuelle Präferenzmuster zum Vorschein. Eine eindimensionale Verwendung als Versatzstück innerhalb eines von Jugendlichen konstruierten Bildzusammenhangs könnte hinter einem mehrdimensionalen, transformatorischen, experimentell-

untersuchenden Umgang zurücktreten. In Anbetracht eines von überwiegend formalen Beurteilungskriterien durchsetzten Kunstunterrichtes tritt die Ausdrucks- und Mitteilungsmotivation Jugendlicher meist in den Hintergrund. In der direkten Bezugnahme auf bildliche Repräsentationen ihrer Lebenswelt ist die Möglichkeit vorhanden zusätzliche Motivationspotentiale freizusetzen. Durch die massenhafte und schnelle Verfügbarkeit medialer Vorlagen sind gute Voraussetzungen für einen experimentellen, freien Umgang hiermit gegeben. Jugendliche denken und empfinden häufig, auch bezogen auf ihre bildnerischen Produktionen, sehr produkt- und leistungsorientiert. Hinzu tritt oft eine globale Unsicherheit im Umgang mit gesellschaftlichen Konventionen, Normen und Standards. Sich als Teil einer Gesellschaft kennen zu lernen, Sinn und Orientierungssuche stellen ein wesentliches Moment in der Entwicklung Jugendlicher dar. Das Spektrum an Möglichkeiten dieser Grundproblematik zu begegnen reicht von totaler Anpassung bis hin zur Leugnung und Tabu verletzenden Ausdrucksweisen, was sich nicht zuletzt auch in den Bildern Jugendlicher artikuliert. Zugrunde liegen vielfach in Ermangelung an Erfahrung wenig begründbare Wirklichkeitskonstrukte. Künstlerische Prozesse stellen an sich eine Form permanenter Wirklichkeitsbefragung dar. Ihr Wert resultiert weniger aus dem Anspruch Antworten zu finden, als aus der Möglichkeit zur Relation. Innerhalb einer kreativen Auseinandersetzung Beziehungsgefüge, Sinnzusammenhänge zu entdecken, neu zu erfinden und zu initiieren beinhaltet, analog zur Sinn- und Orientierungssuche Jugendlicher ein Bewältigungspotential über den handelnden, prozessorientierten Umgang mit den Dingen. Ikonische Adaptionen sind hierbei sehr hilfreich. Der Komplex "Handzeichnung" mit all seiner Beladenheit, seiner der Kulturauffassung vergangener Epochen entsprechenden Besetzung als Grundbaustein für künstlerische Produktion schlechthin, sein lästiges Gebundensein an die Begabungsfrage, stünde einer kreativen Tätigkeit nicht im Weg. Annähernd gleiche Voraussetzungen, zumindest vom bildnerischen Ansatz her betrachtet, der direkte, der ästhetischen Alltagserfahrung entsprechende lebensweltliche Bezug, die reichhaltige und schnelle Verfügbarkeit medialer Vorlagen und nicht zuletzt die Möglichkeit zur freien, unvoreingenommenen Betrachtungsweise, welche der eigenständigen Urteilskraft entgegenkommt,

sind wichtige Faktoren hinsichtlich einer befriedigenden bildnerischen Tätigkeit und ästhetischer Grunderfahrungen.

4.2 Computer und Kunstunterricht

Ein Lebensweltbezug bei Heranwachsenden stellt auch die Nutzung von Computern dar. Im Unterschied zu vorangegangenen Generationen wird heutzutage nahezu jeder früher oder später Erfahrungen im Umgang mit diesem Medium machen. Der Computer stellt einen prinzipiell offenen Möglichkeitsraum hinsichtlich seines Einsatzes und seiner Verwendbarkeit dar. Betrachtet man dies aus einem medienpädagogischen Blickwinkel, muss konstatiert werden, dass die Aufarbeitung von Bewertungskriterien dem rasanten Tempo der technischer Entwicklung oft nicht Stand hält, worin, nebenbei bemerkt, für viele Jugendliche gerade der subversive Reiz im Computergebrauch begründet liegt. Neben seiner telekommunikativen Präsenz konstituiert der Computer auch im Bereich ästhetischer Erfahrungen ein stetig zunehmendes Potential. Musik wird heute am Computer gemacht, Filme werden über das Internet gesehen, Grafik und Animation werden digital generiert, Performance und Aktion erweitern und verlagern sich ins Web.

Nicht zu vergessen sind auch Computerspiele. In Anbetracht der Allgegenwärtigkeit des Computers, auch in der ästhetischen Wirklichkeitserfahrung Jugendlicher und Heranwachsender, liegt ein kunst- und medienpädagogischer Ansatz begründet. Ein wichtiges Feld in diesem Zusammenhang bildet der Kunstunterricht. Gestalten am Computer kann eine Möglichkeit sein, der abnehmenden Funktion und dem abnehmenden Interesse Jugendlicher an dem für die kindliche Entwicklung relevanten Medium Handzeichnung zu begegnen. "Wenn es tatsächlich so ist, dass viele Kinder im Übergang zur Pubertät ihre Zeichentätigkeit deshalb aufgeben, weil ihre Darstellungsfähigkeiten nicht ihren komplexen Bildvorstellungen, ihrem Mitteilungs- und Ausdruckswillen entsprechen, dann wäre zu überlegen, ob nicht der Computer ein geeignetes Hilfsmittel ist,

diese Diskrepanz zwischen Darstellungsvermögen und Bildkonzept zu überbrücken". (Kirchner 2003a, S.47). Denkbar wäre beispielsweise der Einsatz und Gebrauch von Grafik-, 3D-, oder Animationsprogrammen wie Photoshop, Cinema4D oder Flash. Diese Programme sind in ihrer Komplexität von älteren Jahrgangstufen durchaus zu bewältigen und sind z.T. bereits bei Jugendlichen in privatem Einsatz. U. a. unter der Verwendung medialer Adaptionen entstünden über transformatorische und reflexive Prozesse Bildkonzepte und Bilder, oder auch Videos und Musik. Zugleich bilden sich Kompetenzen in bestimmten Bereichen digitaler Produktionstechniken wie sie in vielen Berufssparten heutzutage üblich sind.

5 Zusammenfassung

Es zeigt sich, dass sich innerhalb der zeichnerischen Entwicklung von der Kinderzeichnung hin zur Jugendzeichnung eine Verschiebung von Anspruch und Wirklichkeit vollzieht. Ein so genannter Konzeptwandel in der Zeichnung deutet sich bei Kindern um das 11. Lebensjahr an.

Die Zeichnung als Kommunikations- und Ausdrucksträger verliert an Bedeutung. Sprachentwicklung sowie die gereifte Fähigkeit zu formal-logischem Denken sind eine Ursache. Andere Verarbeitungs- und Mitteilungsinstrumente stehen nun zur Verfügung. Hinzu kommt eine Unzufriedenheit hinsichtlich der eigenen zeichnerischen Produktion. Das Kind wird sich des Unterschiedes zwischen gesehener Wirklichkeit und seinen darstellerischen Möglichkeiten innerhalb seiner Zeichnung bewusst. Es entsteht eine Vorstellung von visuell richtigen Darstellungsweisen, die sich aber im Rückgriff auf das kindlich-schematische Formenrepertoire nicht realisieren lässt.

Eine andere Ursache stellt eine sich verändernde Wahrnehmung von Lebenszusammenhängen dar. Fragen existentieller, philosophischer Art bezüglich der eigenen Situation, der Selbst-Verortung drängen sich mehr und mehr ins Bewusstsein. Anpassungs- und Abgrenzungsstrategien, in denen Elternhaus, Schule, Gesellschaft eine Rolle spielen, aber auch Träumereien und Sehnsüchte sind symptomatisch für pubertierende Jugendliche.

Inwieweit die Handzeichnung in diesen Zusammenhängen dennoch ein adäquates Medium sein kann, bleibt zu hinterfragen. Ganz sicher stellt der mit viel Übung verbundene, mühsame Weg zur realistischen Darstellungsweise eine für die meisten Jugendlichen wenig attraktive Möglichkeit dar.

Letztlich sollten hinsichtlich des künstlerisch-bildnerischen Wirkens Jugendlicher Freude und Neugier die Motivationsgrundlage sein. Das Aufdecken und Fördern kreativer Potentiale in der Erfahrung und im Umgang mit unterschiedlichsten Medien hat hierbei Priorität.

6 Literatur-/ Bildverzeichnis

Literatur:

Bröcher, Joachim: Jugendästhetik als Kristallisationspunkt von Lebensweltproblemen. In: Kunst + Unterricht, Nr. 211, 1997, S. 20-21

John-Winde, Helga/ Roth-Bojadzhiev, Gertrud: Kinder, Jugendliche, Erwachsene zeichnen. Untersuchung zur Veränderung von der Kinder- zur Erwachsenenzeichnung. Baltmannsweiler 1993,

Glas, Alexander: Form und Symbolverständnis in der Zeichnung am Beginn des Jugendalters. In: Kunst + Unterricht: Kinder- und Jugendzeichnung, Sammelband 2003, S. 24-30

Grünewald, Dietrich: Zum Prozess der zeichnerischen Entwicklung. Folgerungen für den Unterricht. In: Kunst + Unterricht, Nr. 246/247, 2000, S. 46-49

Kirchner, Constanze: Digitale Kinderzeichnung. Annotationen zum derzeitigen Forschungsstand. In: Kunst + Unterricht: Kinder- und Jugendzeichnung, Sammelband 2003, S. 36-49

Kirchner, Constanze: Kinder und Jugendzeichnung. In: Kunst + Unterricht: Kinder- und Jugendzeichnung, Sammelband 2003, S. 3-5

Reiß, Wolfgang: Die Darstellung des Raums bei Kindern und Jugendlichen. In: Kunst + Unterricht: Kinder- und Jugendzeichnung, Sammelband 2003, S. 68-71

Schütz, Norbert: Zeichnenwollen – Zeichnenkönnen. In: Kunst + Unterricht, Nr. 163, 1992, S. 40-41

Wichelhaus, Barbara: Entwicklung/ Kinderzeichnung. In: Kunst + Unterricht, Nr. 163, 1992, S. 33-37

Bilder:

Abb.1: Hüging, Paula: Tastfigur u. Gesicht. Privatbesitz

Abb. 2: Zeichnung Nr.0209 w 10. John-Winde, Helga/ Roth-Bojadzhiev, Gertrud: Kinder, Jugendliche, Erwachsene zeichnen. Untersuchung zur Veränderung von der Kinder- zur Erwachsenenzeichnung. Baltmannsweiler 1993, S. 253

Abb. 3a u.3b: Abb. 1a Junge (14 Jahre, 4 Monate) u. Abb.1b Detail aus Abb. 1a. Kunst + Unterricht: Kinder- und Jugendzeichnung, Sammelband 2003, S. 25